



**Johannes Kirschenmann, Christoph Richter, Kaspar H. Spinner (Hg.):
Reden über Kunst. Fachdidaktisches Forschungssymposium in Litera-
tur, Kunst und Musik.**

Rezension

Lukas Bugiel

Da es der fachdidaktischen Diskussion der letzten Jahre darum ging, die handlungs- oder rezeptionsorientierte Auseinandersetzung mit Kunst vehement gegen eine analytische und werkorientierte „Begriffsschule“ zu verteidigen, musste eine angemessene Erörterung der sprachlichen Dimensionen der ästhetisch-künstlerischen Fächer zwangsweise in den Hintergrund geraten. Das Problem des Redens und Schreibens über Kunst ist zwar altbekannt, aber theoretisch wie auch praktisch schwer aufzulösen: Die Begegnung mit dem ästhetischen Gegenstand verweist in extremer Weise auf die sinnliche oder leibliche Wahrnehmung, die sich im (Unterrichts-)Gespräch nicht ohne Umwege preisgibt.

Welche Wege und Umwege es sich dennoch lohnt zu gehen, um herauszufinden, wie die „ästhetische Erfahrung nicht zerredet, sondern unterstützt und vertieft wird“¹ bzw. ob und auf welche Weise sie sprachlich artikuliert werden kann, versuchten Vertreter der Literaturdidaktik, Kunst- und Musikpädagogik in einem von den Herausgebern organisierten Forschungssymposium an der Akademie der Bildenden Künste in München zu beantworten. Die im Band „Reden über Kunst“ veröffentlichten Ergebnisse weisen eine seltene Fülle theoretischer, empirischer und methodischer Überlegungen auf, die von eher überblicks- und ausblicksartigen Ansätzen zu sehr präzisen und eigenständigen Forschungsvorhaben reichen. Diese Fülle jedoch, um es vorweg zu nehmen, mag ein erschwerender Grund dafür gewesen sein, auf eine Bündelung der Beiträge nach interdisziplinären Gesichtspunkten zu verzichten.

Die Beiträge des Philosophen Martin Seel und der Musikpädagogin Ursula Brandstätter bilden den theoretischen Ausgangspunkt einer Problemstellung, die bekanntermaßen in der philosophischen Ästhetik bis zu Alexander Baumgarten zurückreicht. Seel versucht über die Unterscheidung eines Dialogs *über*, *der* und *mit* Kunst und anhand der Analyse eines Bildes, eines literarischen Textes und eines Films zu zeigen, dass alles Wahrnehmen auch ein Reden sei, das sich nicht in propositionalen Bestimmtheiten erschöpft und dessen Sinn darin bestehe, die „jeweiligen Werke zum Sprechen zu bringen“ oder „ihnen anderweitig zur

¹ Kirschenmann, J. , Richter, C. u. Spinner, K.H. (Hg.): Reden über Kunst, S.11

Wirkung zu verhelfen“². Brandstätter entdeckt in der „Zeigefunktion“ einer metaphernreichen oder musikalisierten Sprache Möglichkeiten, die aus dem Korsett der begrifflichen Fixierung hinausführen und zur Imagination anregen, um sich der dialogischen Verfasstheit eines jeden Kunstwerkes annähern zu können und somit das „Sprechen über Kunst als ästhetische Praxis zu etablieren“.³

Wie ein solches Sprechen allerdings methodisch zu lösen ist, bleibt - so suggeriert neben der Gliederung des Bandes auch das Spektrum der Beiträge - Sache der einzelnen Fachdidaktiken. Leider finden sich im gesamten Band nur wenige fächerverbindende (Stefan Daubner/ Anna Maria Schirmer) und intermediale Perspektiven (Annika Schmidt).

Reden über Literatur

Mit der Hinwendung zur ästhetischen Praxis/Erfahrung beschäftigte sich in den letzten Jahren vornehmlich die Kunst- und Musikpädagogik. Auffälligerweise tut sich die Literaturdidaktik mit dem „großen, vagen Bereich der Ästhetik“⁴ schwer. Die Ausrichtung auf (eher an kognitiven Zugangsweisen orientierten) Kompetenzmodellen im Umgang mit literarischen Texten scheint ästhetischen Zugängen eher im Wege zu stehen. Wie die Modelle bisheriger Gesprächsformen im Literaturunterricht dem Anspruch, ästhetische Erfahrungen als Alteritäts- oder Differenzenerfahrungen zu ermöglichen überhaupt gerecht werden, untersuchten Felix Heizmann und Torsten Pflugmacher jeweils in empirischen Studien. Dabei kommen beide zu einem ähnlich lautenden Schluss, dass sich ein geeignetes Sprechen über Literatur daran messen müsse, ob „ästhetische Krisenerfahrungen“⁵ oder schwer kalkulierbare Risiken, die die Wissensvermittlung und Ergebnissicherung überschreiten zugelassen werden.⁶

Welche Möglichkeiten und Widerstände „beredete“ ästhetische Praxis in der Verbindung von Literaturunterricht mit Film oder Theater mit sich bringen thematisieren Gabriela Paule, Ralph Ohlsen und Christine Preuß. Leider fehlen gerade Überlegungen zum Reden über den ästhetischen Gegenstand „literarischer Text“ vor dem Hintergrund eines handlungs- oder produktionsorientierten Unterrichts.

Reden über Kunst

„Das sagt mir nichts“ lautet die Äußerung, der sich ein Kunstunterricht, (aber auch Musikunterricht) stellen muss, der nicht nur dem Tun den Vorrang geben will. Zwei Fragestellungen charakterisieren die kunstpädagogische Auseinandersetzung mit dieser Sprachlosigkeit, wobei die zweite nur von Isa Lange untersucht wurde:

² Kirschenmann, J., Richter, C. u. Spinner, K.H. (Hg.): Reden über Kunst, S.26

³ Ebd., S.41

⁴ Ebd., S.172

⁵ Ebd., S.132

⁶ Vgl. Ebd., S.113

1. Welches Sprechen/Reden gilt es zu fördern?

Das Sprechen, das über Basic-Level-Terms hinausgeht, durch sprachliche Differenzierung auch die Wahrnehmung differenziert (Alexander Glas) oder ein kunstnahes Sprechen, das „als Erneuerung der eigenen Sprache und Wahrnehmung“ (performativ) erfahren wird (Maria Peters)? Ein ungesichertes, bewegliches Sprechen (Tanja Wetzel)? Ein Reden, das zu Übertragungsleistungen befähigt, „kognitiv aktivierend“ ist (Rebekka Schmidt / Gabriele Faust) oder sich gerade der Formulierung als kognitive Kompetenz entzieht, indem es den subjektiven Anteil sowie die verschiedenen Funktionen von Sprache mit in den Blick nimmt (Annika Schmidt)? Das leitfadengestützte Gespräch als Feedback/Reflexion über die eigenen künstlerischen Erzeugnisse?

2. Wie und worauf kann beim Sprechen über Kunst eigentlich Bezug genommen werden?

Trotz der vielfältigen Denkrichtungen, die sich an der ersten Frage entzündet haben, besteht ein überwiegender Konsens über die vorläufige, allgemeine Antwort: Man muss dem subjektiven Sprechen *über* und *mit* (bildende(r)) Kunst Raum geben, genauso, wie es gilt zum Sprechen mit anderen zu ermutigen, um Differenz und Potentialität von Sinn ertragen zu lernen.

Lange bahnt in ihrer Untersuchung Wege einer transkriptgestützten linguistischen Gesprächsanalyse an, wie das Reden über eine Installation von James Turrel als sprachliches, mithin empraktisches Handeln untersucht werden kann. Mit ihrem Verfahren lassen sich z.B. über die Art der räumlichen oder expressiven Bezugnahmen präzise Aussagen treffen und zeigen, wie sich die Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern innerhalb eines Rezeptionsprozesses vollzieht und sich Sprachlosigkeit z.B. auch als räumliche Orientierungslosigkeit äußert.

Reden über Musik

„Auch wenn das Reden über Musik zu den Grundnahrungsmitteln des Musikunterrichts gehört“, hat das Reden selbst „bisher kaum eine systematische Betrachtung erfahren“⁷, stellt Jürgen Oberschmidt fest. Darin stimmen Musikpädagogik und Kunstpädagogik überein: es gibt natürlich sehr wohl begriffsanalytische tradierte Annäherungsweisen an das Kunstwerk und Untersuchungen zu den damit verbundenen pädagogischen Intentionen. Allein die Kernfrage nach der sprachlichen Präzisierung ästhetischer Erfahrung steht noch unbeantwortet da.

Die Thematisierung ästhetischer Erfahrungen im Musikunterricht bewegt sich in einem Spannungsfeld von Verstehen und Erleben, wobei diese Gegensätze in ihrer Dynamik eine Gemeinsamkeit aufweisen: vom Verhältnis zwischen Verstehen oder Erleben hängt das Maß

⁷ Kirschenmann, J. , Richter, C. u. Spinner, K.H. (Hg.): Reden über Kunst, S.392

der Ablendung vorbegrifflicher oder begrifflicher Teile der Erfahrung ab. Es gilt also, so Christoph Richter, nicht zwischen der einen oder anderen Seite/Sprache zu unterscheiden, sondern auf der Skala der Ablendungen „zu spielen und seine Möglichkeiten zu lernen und zu nutzen“. Demnach müsste ein Musikunterricht, der das Reden über ästhetische Erfahrungen zum Zentrum seiner Vermittlung macht, sich möglichst vieler Sprachen bedienen bzw. Sprachen anderer Fächer „ausleihen“⁸.

Wie sich das Bewerten und Empfehlen von Musik produktiv nutzen lässt, stellen Phillip Schäffler, Christian Rolle und Christopher Wallbaum vor: Im Protreptikos, einer Werberede, die auf die sophistische Rhetorik zurückgeht, sieht Schäffler einen geeigneten Rahmen für Schüler, ihre eigene Erfahrung mit einem Musikstück zu thematisieren, sowie „allgemeine Prinzipien zu erkennen (...), die auch für andere Geltung haben“.⁹ Letztlich steckt in der Protreptik eine praxisnahe und auch etwas verspätete Anleitung zum musikjournalistischen Schreiben, eines im Musikunterricht noch viel zu selten beachteten Feldes. Die Werberede, wenn auch nicht im Sinne einer protreptischen Rede, sondern als mündliche Empfehlung, hat im ästhetischen Streit, wie ihn Rolle und Wallbaum in verschiedenen, teils fiktiven Gruppenszenarien nachzeichnen, zweierlei Funktion: sie soll den anderen nicht nur davon überzeugen, was man selbst für gut befindet, sondern ihm auch Hinweise darauf geben, wie er seine Wahrnehmungseinstellung ändert, um am Gegenstand überhaupt etwas finden zu können oder darauf, wie sich der Gegenstand ändern lässt, damit er korrespondierend-ästhetisch vergegenwärtigt werden kann. Dass diese Methode einleuchtend wirkt, liegt an der oft noch wenig erwähnten Tatsache, dass Musikpraxis im Unterricht selten ohne sprachlich- diskursive Dimensionen auskommt und in jeder Situation des Gruppen- oder Klassenmusizieren nicht nur das praktische Tun, sondern auch das Reden darüber für die Schüler ein zentraler Bestandteil dieser Praxis ist und sein sollte. Dank der anschaulichen Gedankenexperimente gelingt es den Autoren schließlich, dass sich ihre theoretischen Überlegung zum ästhetischen Streit in einer konkreten Unterrichtspraxis vorstellen und auch umsetzen ließen.

Träumt die Fachdidaktik noch vom „Wörtersüden“?

so etwa fragt Christiane Hochstadt in ihrem Beitrag polemisch und klagt die Ferne der Konzeptionen und Überlegungen bezüglich ihrer Praxistauglichkeit an. Die Fachdidaktik tut es manchmal und muss es tun. Von DER Fachdidaktik zu sprechen, das beweist das Spektrum der in diesem Band zusammengekommen Artikel, fällt schwer, denn die professionalisierte pädagogische Forschung beschränkt sich nicht auf die unterrichtliche Praxis und gewinnt durch eine erweiterte Perspektive an systematisch-begrifflicher Schärfe und einer Vielzahl von forschungsmethodischen Herangehensweisen.

⁸ Vgl. Kirschenmann, J., Richter, C. u. Spinner, K.H. (Hg.): Reden über Kunst, S.424

⁹ Ebd., S. 482

Dass man dennoch beim Lesen des Symposiumbandes das Gefühl davon trägt, man habe mehrfach das gleiche in anderen Worten erfahren und ein bisschen zu viel vom „Wörterstuden“ geträumt, ist der Konzeption des Bandes anzulasten. Vermutlich hätte ein ausführliches Vorwort der Herausgeber ausgereicht, um neben der Darstellung der allgemeinen Motivation und Rahmung, Hinweise auf den roten Faden, auf tendenzielle Ähnlichkeiten und Unterschiede der Beiträge zu geben. Mehr Überblick hätte deutlich mehr Einblick gebracht.

Eine Aufteilung des Bandes in forschungsmethodische Bereiche im Gegensatz zu fachspezifischen Teilen erscheint einer besseren und ersichtlichen Konturierung und Beurteilung der Eigenständigkeit der jeweiligen Beiträge im Kontext der anderen Fachdidaktiken zuträglich und schafft dem Leser Anreize, auch über den Tellerrand der eigenen Fachdidaktik hinaus zu schauen, den oft als Mangel beklagten interdisziplinären Austausch zu fördern. Auch dies hätte neben der Änderung des formalen Aufbaus ein übergeordnetes einführendes Vorwort verlangt. So bleibt es dem Leser allein überlassen, ob ihm beim Durchforsten der über 500 Seiten, die für ihn relevanten Fragestellungen auffallen können oder ob ihm auf halber Strecke schon das Reden über Kunst „zerredet“ wurde.

Lukas Bugiel, Studium der Musik und Germanistik auf Lehramt an Gymnasien. Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Musikpädagogik an der HMT Leipzig. Derzeit Promotion in Musikpädagogik. Regisseur des Theaterkollektivs Intermedia Orkestra.